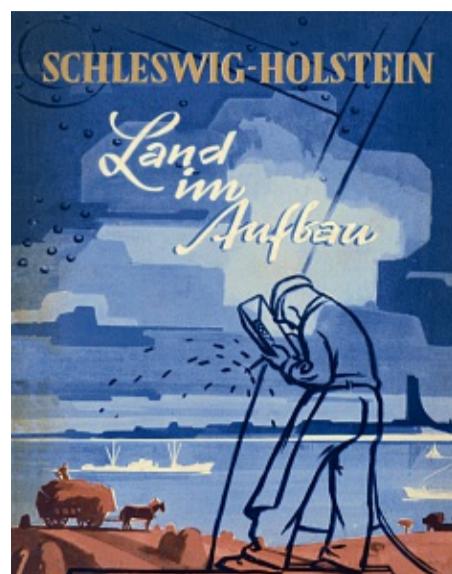


Schleswig-Holstein

> ZEITZEUGEN



Ein gemeinsames Zeitzeugen-Projekt des Institutes für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte der Universität Flensburg und des Schleswig-Holsteinischen Zeitungsvorlages

izrg

shz

Zeitzeugen gesucht

JEDER KANN MITM CHEN Schleswig-Holstein im Wandel: Unzählige Zeitzeugen haben hautnah erlebt, wie sich das nördlichste Bundesland seit seiner Gründung 1949 verändert hat. Es gibt viel zu berichten, zu erzählen, festzuhalten für spätere Generationen. Wir laden alle Leserinnen und Leser ein, sich in unserem Zeitzeugen-Portal www.ge-zeiten.de an diesem einmaligen Forschungsprojekt zu beteiligen. Das Institut für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte der Universität Flensburg untersucht den Wandel in der Landwirtschaft, in der Industrie, im Tourismus, durch Bundeswehr und Bildung. Die Wissenschaftler werden Zeitzeugen-Berichte zu diesen Themen, die in das Zeitzeugen-Portal gestellt werden können, auswerten und einordnen. Regelmäßige Veröffentlichungen in unserer Zeitung begleiten das Forschungsprojekt. Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme.

Prof. Dr. Uwe Danner, Direktor Institut für Zeit- und Regionalgeschichte der Universität Flensburg

Dr. Sabrina Böhmer, Leitung www.ge-zeiten.de

Stephan Richter, Chefredakteur des Schleswig-Holsteinischen Zeitungsvorlages (shz)

Tagung in Flensburg**„Strukturwandel in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts – Forschung, Projekte und Gegenwartsinteresse“**

In der Universität Flensburg findet heute und in Sønderborg morgen eine große Tagung statt, bei der sich Wissenschaftler aus Deutschland und Dänemark über den strukturellen Wandel unter anderem in Schleswig-Holstein und Süddänemark austauschen. Öffentliche Vorträge im udimax.

Öffentliche Vorträge im udimax:
FREIT G, 13. M 1 2011, 19-21 UHR**Jost de Jager**

Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr des Landes Schleswig-Holstein
> „Zukunftsperpektive der deutsch-dänischen Grenzregion“

Henrik Becker-Christensen

Generalkonsul, Koniglich Dansk Generalkonsulat Flensburg
> „Freitidsperspektiver i den dansk-tyske grænseregion“

Das gesamte Programm vom 13. bis 14. Mai 2011 finden Sie im Internet: www.izrg.de

SCHLESWIG-HOLSTEIN

zwischen gestern und morgen

Titel der Regierungsbilanz 1958. IZRG

Schleswig-Holstein im Wandel

Prof. Dr. Uwe Danner und Dr. Sebastian Lehmann über die strukturelle Entwicklung des Landes seit 1950

FLENSBURG „Schleswig-Holstein – Land im Aufbau“, „Zwischen gestern und morgen“ oder „Ein Land verändert sein Gesicht“ – seit den 1950er Jahren bemühen Publikationen zum Land dynamische Selbst-Bilder des Wandels. Und: Schleswig-Holstein verändert sich wirklich!

Wir fragen uns: Wie verändert der Strukturwandel ein in weiten Teilen ländlich-kleinstädtisch geprägtes Land, wie „verkraftet“ dessen regionale Gesellschaft den Wandel? Wie wird Wandel, der in der Gesellschaft der Moderne eine Normalität darstellt, von einzelnen Gruppen und Milieus wahrgenommen?

Im Rahmen unseres Forschungsprogramms werden wir ausgewählte gesellschaftliche Wandlungsprozesse analysieren, in ihren Ursachen, Verläufen, Gestaltungsmöglichkeiten und Folgen beschreiben, historisch in Zusammenhänge stellen und dabei auch die erfahrungsgeschichtliche Dimension nicht ausblenden. – Für den Bereich der Erfahrung und Erinnerung suchen wir auch die Unterstützung der Leserinnen und Leser dieser Zeitung, brauchen wir also Ihre Hilfe! Das Zeitzeugenportal des shz-Verlages wird das IZRG-Forschungsprogramm „Strukturwandel“ unterstützen!

LNDWIRTSCHFT

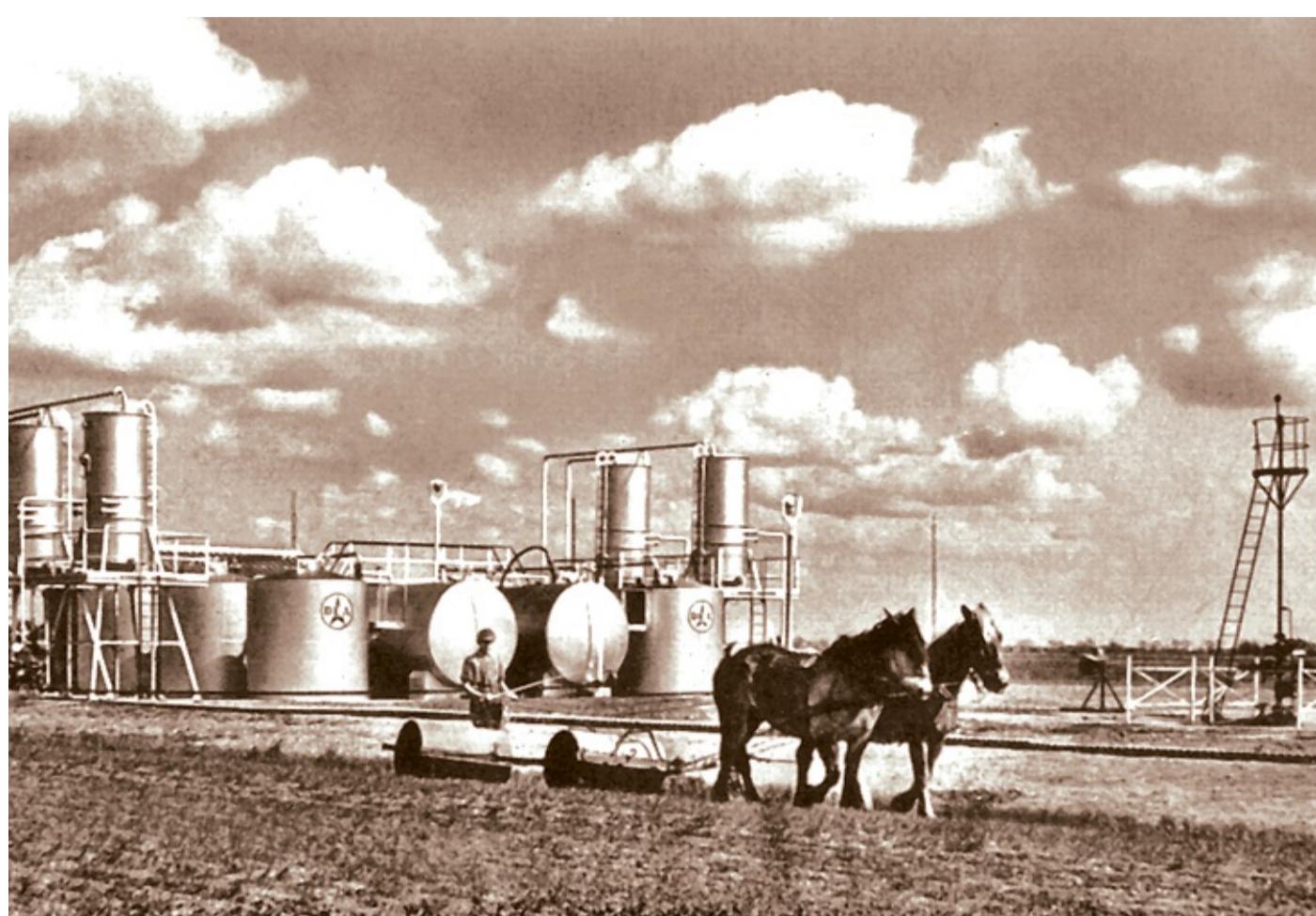
Zitieren wir den ltenteiler Andreas Thomsen, ehemaliger Landwirt, Interessenvertreter und Bürgermeister von Klixbüll in Nordfriesland: „Bauer zu sein, war irgendwie umwelt vom Mythos, etwas Besonderes zu tun, und zwar deshalb, weil er mit der Natur umzugehen hatte und für das ‚tägliche Brot‘ sorgte. Diese Wurzeln im Mythischen haben der späteren Entwicklung der Landwirtschaft aber nichts genützt. [...] In Klixbüll gab es 1960 noch etwa 60 Bauern, nur wenige im Nebenerwerb. Heute sind es nur noch etwa 20 Betriebe, die durchgehalten haben.“ So bringt Thomsen 1992 in seinen Lebenserinnerungen subjektive Erfahrung und objektive Daten des landwirtschaftlichen Strukturwandels zusammen. Auf das Land bezogen hieß das: Arbeitete 1950 noch jeder vierte berufstätige Schleswig-Holsteiner in der Landwirtschaft, war es vierzig Jahre später nur noch einer von zwanzig. Im gleichen Zeitraum sank der Anteil der Landwirtschaft am Bruttoinlandsprodukt von 1950 fast 20% auf 1992 weniger als 4%. Schlagworte wie Landflucht, Mechanisierung, Produktionssteigerung, Agrarsubventionierung und Höfesterben stehen für den tiefen Wandel in der Landwirtschaft, der auch das ländliche Leben fundamental verändert.

Wir fragen beispielsweise: Wie wird der Strukturwandel durch Politik und Verbände begleitet? Das legende „Programm Nord“ wird im Fokus stehen, ein auf Jahrzehnte angelegtes Groß-Förderprojekt. Wir fragen nach Entwicklungen, deren Anfang das „alte, agrarisch geprägte Dorf“ und an deren Ende die „entbäuerlichte Landgemeinde“ bildet. Und: Schreibt sich der Strukturwandel aus der Sicht der Landwirte als Verlustgeschichte, als Spezialisierungsprozess oder als kontinuierliches Wachsen?

SCHWERINDUSTRIE

„Ihr könnt doch unseren Betrieb nicht kaputtgehen lassen, das geht doch nicht!“ – So reagierten Hüttenarbeiter auf die Schließung des Hochofenwerks in Lübeck-Herrenwyk 1981. Was ihnen so unvorstellbar erschien, war Folge jenes Strukturwandels in der Schwerindustrie, der in den 1970er und 1980er Jahren – für die Arbeitnehmer schmerhaft – europaweit stattfand. Das betraf auch den Schiffbau, dem Ministerpräsident Gerhard Stoltenberg 1979 für das Küstenland den gleichen Stellenwert verlieh wie Kohle und Stahl für das Ruhrgebiet. Allein im schleswig-holsteinischen Schiffbau halbierten fast die Beschäftigtenzahlen von 1960 mit 28 000 auf 15 000 im Jahr 1980. Massive Stützungsmaßnahmen der öffentlichen Hand konnten auch diesen Wandel nur verlangsamen und sozial abfedern.

Wieder stellen sich Fragen nach der politischen Begleitung, auch geht es um die



DE Hemmingstedt 1954: Traditionelles Pferdegespann vor moderner Raffinerie.

IZRG

auflösung traditioneller Arbeitsermilieus. Und: (Schwer-)industrielle Arbeit in traditionsstarken Betrieben weist oft milieuspezifische Bindungen auf, zum Beispiel das Selbstbild als Schiffbauern, übereinstimmend gesehen vom Arbeiter bis hoch ins Management.

FREMDENVERKEHR

Nur eine Sorge plagte ihn, offenbarte 1970 der Stellvertretende Bürgermeister des kleinen Ostseebads Sierksdorf Geberbauer dem Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“: „Daß der Ulbricht eines Tages die Grenzen und den Strand aufmacht und dann alle rübergehen, weil's da billiger ist.“ Dies sollte zwar noch zwei Jahrzehnte auf sich warten lassen, aber bereits im folgenden Jahr eine rasante Entwicklung zu ihrem Ende: 1971 stoppte die Landesregierung die Förderung von 15 weiteren geplanten Urlaubszentren entlang der Ost- und Nordseeküste, welche die industriell anmutenden Bettengruben in Weißenhäuser Strand, Burg Tiefen auf Fehmarn, Heiligenhafen oder „Damp 2000“ ergänzen sollten! Viele Orte hatten den Wandel vom Fischerdorf zum touristischen Zentrum im Zeitraffer durchlaufen. Denn Schleswig-Holstein profitierte vom einsetzenden Massentourismus, auch aufgrund des Wegfalls der Konkurrenz traditioneller Ostseebäder hinter dem „Eisernen Vorhang“. Bereits 1953 übertraf man die Gästezahlen

der Vorkriegszeit, 1964 sogar um das Dreifache. Zwischen 1955 und 1975 verdreifachte sich die Zahl der Übernachtungen auf 20 Millionen.

Der Wandel „vom Flüchtlingsland zum Ferienland“ (Eigenwerbung Schleswig-Holsteins) soll nachvollzogen werden. Wie war es um die ökonomische Relevanz der „weißen Industrie“ bestellt? Wir fragen auch nach der Selbststinszenierung als Urlaubsland (und Garten für die Metropole Hamburg). Und: Welche Folgen hat der Massentourismus für die Selbstwahrnehmung der „Heimgesuchten“?

BILDUNGS USB U

„Die Veränderung der Struktur unserer Gemeinde und die Technisierung stellen heute Anforderungen an den Menschen, denen er sich früher nicht gegenüber sah. Es ist unumgänglich, dass dem Kind auf dem Lande heute die gleichen schulischen Bildungsmöglichkeiten geboten werden wie dem Stadtkind. Erst wenn das Dorf gleiche Bildungschancen bietet wie die Stadt, kann der Landflucht Einhalt geboten werden und können wieder mehr Menschen auf dem Land gehalten werden.“ In diesen Geleitworten zur Einweihung der Dörfergemeinschaftsschule in Todtenbüttel auf der Geest klingen 1971 wesentliche Reform-Motive im Bildungsbereich an: Chancengleichheit (auch in den gesellschaftlichen Schichten) und

anpassung der Bildungseinrichtungen an die Erfordernisse hochindustrieller Gemeinschaften. Die Gründung neuer Schulformen – wie etwa der Dörfergemeinschaftsschulen auf dem Land, um die unzeitgemäßen ein- und zweiklassigen Zwergschulen abzulösen – sind Ausdruck der Reformen, die schon vor dem Ursprung des „Bildungsnotstands“ (G. Picht) Mitte der 1960er Jahre begannen und das Bildungssystem erfassten. Neben Schulen veränderten sich auch Kindergarten, Berufsschulen und Erwachsenenbildung, Universitäten sowie die Ausbildung der Lehrkräfte.

Schleswig-Holstein als ein von den 1950ern bis in die 1980er christdemokratisch regiertes Land eignet sich gut für eine Langzeit-Untersuchung: Wie fanden die bildungspolitischen Reformdiskurse und Weichenstellungen hier ihren Niederschlag in der – konservativen – Politik, aber auch in der bildungspolitisch interessierten Öffentlichkeit? Welche Wirkungen des Wandels lassen sich feststellen, insbesondere im ländlichen Raum? Wir dürfen annehmen, dass sie den gesellschaftlichen Wandel auf dem Land nicht – wie im Eingangszitat noch erhofft – verzögerten, sondern eher beschleunigten!

BUNDESWEHR

„Es ist keine Freude, Garnison zu sein!“ – auf diesen Ton brachte die „Schleswig-Holsteinische Volkszeitung“ die Stimmung der Bevölkerung der Gemeinde Boostedt nahe Neumünster im Sommer 1958. Lässig waren Pläne des Verteidigungsministeriums, dort 1800 Bundeswehrsoldaten zu stationieren. – Vor dem Hintergrund der Klagen um Standortschließungen seit den 1990er Jahren sind die Bedenken der Boostedter gegen die Wahl ihrer Gemeinde als Garnisonsstandort erklärungsbedürftig. Ihre Haltung, die keinen Einzelfall darstellt, deutet an, dass sich die Bewertung der Truppenpräsenz veränderte. Tatsächlich besaß die Nwesentlichkeit der Bundeswehr insbesondere in strukturschwachen Gebieten des Landes enorme sozio-ökonomische Bedeutung. Ja, Schleswig-Holstein lässt sich als eine „Kaserne der Bundesrepublik“ bezeichnen. Zeitweise waren die Streitkräfte der größte Arbeitgeber des Landes, und selbst heute wird die Stationierungsdichte von neun Soldaten auf 1000 Einwohner nirgendwo in der Bundesrepublik erreicht.

Wir fragen: Wie konnten Regionen profitieren, welche Folgen erzeugten Stationierungen für den Miet- und Immobilienmarkt, für lokale Versorgungsbetriebe und den Einzelhandel? Hatten diese Dislokierungen gesellschaftliche Bedeutung für gewachsene lokale Gemeinschaften oder traditionelle Lebens- und Wirtschaftsweisen?



In Handarbeit wurde noch in den 50er Jahren das Tittauer Milli-Eis produziert. KREIS RCHIV